



# **Empire State of Mind**

Markus Freise

[www.mental-ground-zero.de](http://www.mental-ground-zero.de)

Eine wahre Geschichte

Für Kenneth Marcus Caldwell, 1971 - 2001

Jemand hat mir ein voll getanktes Flugzeug in meine Jugend gerammt. Und jetzt kann ich nicht mehr an den Wolken kratzen. So, wie ich es einmal konnte. Etwas ist zusammengebrochen.

Da ist dieses Bild in meinem Kopf, das manchmal auf eine Zigarettenlänge zu mir kommt. Das Bild von einer Horde jugendlicher Barbaren, die marodierend die Schatzkisten ihrer eben erst fehlgeleiteten Kindheit plündern. Auf ihren rostigen Rädern fahren sie auf dem Fahrradweg an der schwer atmenden Betonruine ihrer Schule vorbei, in der sie weniger lernen als aus den Liedern, denen sie nun glauben. Die laut aus dem Kofferradio auf dem Gepäckträger ins Sonnenlicht drängen. Die sich mit dem Klappern der Speichen zu einem lebensmutigen Stakkato vermengen. Hinweggefegt vom heißen Juliwind. Durch den aufgewirbelten Staub der Straßen einer ostwestfälischen Kleinstadt in den Achtzigern. So fingen wir an. Kenny und ich und die anderen.

Wenn die Drahtesel müde waren, trafen wir uns im Wald, hinten am Ende des holprigen Weges. Rauchten die ersten unschuldigen Zigaretten, die wir von unseren Müttern gestohlen hatten. Soffen billige Dosenbiere aus dem Ramschladen gegenüber der Eisdielen. Grölten aus dem krächzenden Rachen immer weiter diese Lieder. „No retreat, baby. No surrender.“ Das ist alles solange her. „But I still haven't

found, what I'm looking for.“ Und Kenny war an unserer Seite. Für einige Wochen.

Ich habe in den vergangenen Jahren oft an Kenny gedacht. Vor der Wursttheke im Supermarkt. An einem kalten Strand in Holland. Aus dem Zugabteil in die Landschaft Baden-Württembergs träumend. Ein so besonderes Gefühl. Frag mich, wie es sich anfühlt, Kenny, und ich sage dir: Nimm deinen allerbesten Freund. Der bei dir war, als du den Wagen deiner Eltern zu Schrott gefahren hast. Der beim Poker keine Miene verzog, als 700 Mark in der Mitte lagen, und dir hinterher die Hälfte davon zusteckte. Der mit dir um die Häuser gezogen ist und Steine mit dir an die Fensterscheibe der einen warf, die dich nicht wollte.

Denk an deinen allerbesten Sommer. Diese Lichtgeschwindigkeits-Tage, an denen die Hitze der senkrecht am Himmel stehenden Sonne die Gerüche aus der Natur getrieben hat. Wie dieser Duft in der Luft hing und ihr durch ihn hindurch getrieben seid. Die Nächte, in denen der Mond so tief über den Baggerseen hing, dass man ihn beinahe berühren konnte. Und ihr habt euch danach gestreckt. So nah schien alles. So erreichbar. In der unausgesprochenen Stille eurer Freundschaft.

Nimm das alles!

Aber dann suche diese vielen langweiligen Momente hinaus, in denen ihr nicht wusstet, wohin miteinander! Die Worte, die nie gesagt wurden. Der feste Händedruck zum Abschied, der ausfiel, bevor der eine von euch die Stadt verließ und nie zurückgerufen hat. Vergiss, dass er es

war, der dir vor der Ampel ins Lenkrad des Wagens deiner Eltern griff! Denk nicht daran, dass die 700 Mark, die er gewann, dein Geld waren, das du an ihn verloren hast! Und schieb beiseite, dass seine Küsse der Grund waren, weshalb sie, das Mädchen hinter dem Fenster, dich nicht wollte! Das was dann übrig bleibt, diese großen Momente zwischen euch, verteilt auf die vielen Jahre eurer Freundschaft, die konzentriere auf sieben Wochen! Das war Kenny. Ein Freund. Für mich. Mein Sommerfreund.

Kenny war aus Philadelphia für diesen kurzen Wochen zu Besuch in unsere kleine Stadt gekommen. Im gleichen Sommer legten sich chinesische Studenten auf der anderen Seite der Welt mit Panzern an und verloren. Die Russen machten sich nach zehn Jahren aus Afghanistan davon. Khomeini starb. Uns war das alles gleich! Wir kitzelten die Grashalme der Wiesen, auf denen wir tanzten, und sie lachten tatsächlich für einem Moment zurück.

Diesem Sommer folgte der Herbst, in dem wir alle den Wind of Change fühlten, bis wir ihn nicht mehr hören konnten. Die Mauer in unserer Welt, die wir doch gerade erst zu verstehen begonnen hatten, fiel schließlich doch. Und wir standen frierend im Novemberregen vor dem Ende unserer eigenen Barbarei. Unsere Räder verrosteten in den Schuppen. Die Gitarren in unseren Ohren verendeten unter dem Techno-Gebrüll einer neuen Hauptstadt einer anderen Welt.

Jemand hat Kenny ein voll getanktes Flugzeug in seine Jugend gerammt.

Ich weiß nicht, was Kenny getan hat, nachdem es geschehen war. Ich weiß aber, dass er seine Mutter angerufen hat. (Die sterbenden Soldaten, die im feuchten Sand Frankreichs verreckten, schriegen alle nach ihren Müttern. Das habe ich mal gelesen.)

„Mum. Something happened. There’s fire and smoke everywhere. I think it’s another bomb. They say we are safe in here. I’ll call you later. I’m okay.“

Nichts war okay. Gar nichts war verdammt noch mal okay. Irgend so ein Arschloch hat uns ein Flugzeug in unsere Jugend gerammt.

Vielleicht hat Kenny sich unter seinen Schreibtisch im 92. Stock des Nordturms gekauert und dem herankriechendem Rauch entgegengesehen. Er hat gebetet. Ja. Er wird zu seinem Gott gebetet haben. Kenny hat daran geglaubt. An etwas, das über allem steht. Aus seinem Fenster heraus, am Rande des Himmels, wird er auf die riesige Stadt gesehen haben. Den langen Broadway hinauf zum Empire State Building.

Nur zwei Jahre zuvor hatte ich von dort in die entgegengesetzte Richtung geblickt. Kenny hatte ich, damals im Frühjahr ’99, seit über zehn Jahren nicht gesehen und längst vergessen, als ich durch die New Yorker Nacht auf

die hell scheinenden Zwillingstürme sah. Die leuchtenden Fenster, die den Nachthimmel kratzten. Dahinter taten Menschen irgendwelche Dinge. Vielleicht auch Kenny. Hat irgendwem seinen Lieblingswitz erzählt. Laut lachend. E-Mails von Freunden gelesen. Seine Mom angerufen, um ihr zu sagen, dass sie die beste Mom der Welt ist. Er hat gerne dort gearbeitet. In seinem Büro einer Beraterfirma. Weit über den Dingen. Das hat er mir erzählt, als er einmal überraschend anrief. Er war in Köln. Er fragte, ob ich runterkäme. Ich sagte ihm, das würde ich sehr gerne. Doch ich war mittlerweile so erwachsen und unverschämt geschäftig und hatte schließlich doch keine Zeit und blieb weg. Zum Abschied am Telefon sagte ich bestimmt so etwas wie „See you!“ und dass ich ja auch gerne mal wieder in die Staaten käme, um ihn dieses Mal, jetzt da ich davon wüsste, in seinem geliebten Turm zu besuchen. Mehr nicht. Und ich legte wieder auf.

Manchmal, wenn ich im Fernsehen dieses Bild sehe, wie dieser riesige silberne Jumbo über den Köpfen der Feuerwehrmänner durch den Himmel kreischt und mit leichter Schräglage in den Nordturm einschlägt und dieser gigantische Feuerball aus dem World Trade Center flammt, frage ich mich, ob Kenny noch am Leben war, als ihm der Boden unter den Füßen wegbrach. Ob er in die Tiefe gesehen hat, die sich ihm auftat, und den tonnenschweren Betonbrocken entgegenstarrte, die von oben herunterfielen und ihm sein Lachen zertrümmerten. Aber nein. Ich hoffe, dass es anders war. Ich wünsche mir einen Vogel herbei,

der durch den blauen, amerikanischen Septemberhimmel flog. Auf dem Weg in den Süden. Zurück in einen kurzen Sommer, weit weg von zu Hause. In einem Traum, den ich nicht zu träumen wage, packt er den stürzenden Kenny an seinen großen Händen und nimmt ihn mit dorthin. Durch die Wolken und den Himmel und die Atem beraubende Leere, in der kein Flugzeug mehr fliegen kann. Dort, an diesen Ort, an dem das alles noch nicht geschehen ist. Zurück zu uns. In einen Traum, den ich so gerne noch einmal wagen würde.

Am Ende kauere ich mich unter meinen Schreibtisch. Krächze völlig verängstigt diesen neuen Song von U2. Den ich eben gelernt habe. Für Kenny.

„The night is full of holes. Those bullets rip the sky of ink with gold. They twinkle as the boys play rock and roll. They know that they can't dance. At least they know. Hello, hello! I'm at a place called Vertigo. It's everything I wish I didn't know. Except you!“

(„Die Nacht ist voller Löcher. Diese Geschosse zerschneiden mit ihrem Gold die pechschwarze Nacht. Sie zwinkern und die Jungs spielen Rock 'n' Roll. Sie wissen, dass sie nicht tanzen können. Zumindest wissen sie das. Hallo! Hallo! Ich bin an einem Ort, der Wirbelwind heißt. Er ist alles das, was ich niemals kennen lernen wollte. Außer dir.“)

Wenn Dir dieser Texte gefallen hat, freue ich mich über eine kleine Spende. Wie das geht?  
Das steht hier: [www.mental-ground-zero.de/texte.html](http://www.mental-ground-zero.de/texte.html)

Darüberhinaus:

© 2008 Markus Freise. Alle Rechte vorbehalten. Es gelten die Bedingungen des „Namensnennung–Keine kommerzielle Nutzung–Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland“-Creative-Commons. ([creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de)) Klartext: Du kannst das lesen, weitergeben und hinlegen wo du willst. Meinetwegen sogar von Bühnen lesen. Solange du sagst: „Der Freise, der hat das geschrieben!“ Und Geld, nein Geld darfst Du dafür keines nehmen. Und auch verändern? Nein! Mach was eigenes. Mach dein Ding. Nimm Deine Worte. Klebe sie auf ein Stück Papier und wickel es um die Dinge, die Dir etwas bedeuten. Das hier, das ist meins und das dadrin ist ein Geschenk. Viel Spaß damit! Infos unter [www.mental-ground-zero.de](http://www.mental-ground-zero.de).

Titelfoto: © photocase.com, cwgd